

Gegensätze ziehen sich an, sagt man. Und warum eigentlich sollten ein Bauer und ein Philosoph einander nicht verstehen? Ein Selbstversuch zwischen Biogasanlage und Bauchspeck.

Timo Frasch

Billen the kid II



Freiheit für die Kuh? Bazon Brock (rechts) würde es riskieren, Michael Billen sagt, die Kuh fühle sich wohl im Stall.

Foto Michael Kretzer

Vor einem Jahr erschien in dieser Zeitung mein Artikel „Billen the kid“ über den rheinland-pfälzischen Landtagsabgeordneten Michael Billen. Ich beschrieb den CDU-Politiker als urwüchsig und schlau, als einen Bauern, Jäger und Raucher, der nicht über jeden Zweifel erhaben, aber allemal sein eigener Herr ist. In Billens Worten: „Ein Teil der Leute hält mich für ein Arschloch, den dummen Bauern aus dem Dorf. Ein anderer Teil, Gott sei Dank der größere, sagt: Das ist wenigstens noch ein Kerl, der hat seine eigene Meinung und sagt sie auch.“ Am Tag der Veröffentlichung rief mich der Philosoph Bazon Brock an. Wir hatten zuvor schon ein paar Mal beruflich miteinander zu tun gehabt. Brock war begeistert: „Dieser Billen ist ein Held“, frohlockte er. „Der letzte Mensch!“ In Umrissen erläuterte Brock, wie er zu diesem Urteil kam. Der Kulturbegriff habe seinen Ausgang genommen bei der Agrikultur, die Bearbeitung der Natur durch Landwirte sei die „Kernhandlung des Kulturellen überhaupt“. Im alten Rom sei es deshalb selbstverständlich gewesen, die höchsten politischen wie militärischen Ämter gestandenen Bauern anzutragen – Bauern wie Billen. Leider sei das längst vorbei.

Ein paar Monate später kamen wir überein, es wäre wohl das Beste, Billen gemeinsam zu besuchen. Sein Bauernhof steht in der Eifel, im Dorf Kaschenbach. Heute wie vor einem Jahr leben dort 71 Menschen – allerdings nicht mehr dieselben 71. Eine Frau ist seither gestorben, ein Mädchen wurde geboren – Billens Mutter und Billens Enkelin. Das angestrebte Treffen würde Risiken bergen: Unverständnis auf Seiten Billens, Enttäuschung bei Brock. Ich musste an die Achtundsechziger denken, die einst mit ihrem akademischen Geschwätz den Opel-Arbeitern auf die Nerven gegangen waren. Zu jener Zeit war Brock, Jahrgang 1955, noch ein Kind, der fast 20 Jahre ältere Brock hingegen schon ein Star. 1965 war er als Professor an die Hochschule für Bildende Künste in Hamburg berufen worden, drei Jahre später begründete er auf der Documenta 4 in Kassel die Besucherschule. Sie sollte Normalbürger zur Kunstbetrachtung befähigen. Und nun, im Sommer 2015, sagte Brock zu mir: „Billen und ich, wir können uns gar nicht nicht verstehen. Uns verbindet eine gemeinsame Orientierung auf Tiere hin. Daraus ergeben sich Kommunikationsfähigkeiten jenseits des Verstehens.“ Eine Orientierung auf Tiere hin? Billen würde das sicher anders formulieren. Aber bei ihm stimmt es wenigstens. Auf seinem Hof stehen 120 Milchkuh, dazu 200 Stück Jungvieh. Außerdem hat er in seinem Leben schon Dutzende Rehe erlegt und ihnen danach ein Eichenblatt in den Äser gelegt. Und bei Brock? Da stimmt es auch. Schon mit zweieinhalb Jahren hat er gelernt zu reiten. Pferde sind ihm seither besonders nah. Er muss sie immer wieder sehen. Vor allem aber riechen. Der Ammoniakgeruch ihres Kots mache ihn gesund, sagt er. Brock stammt aus der Nähe von Danzig. Im Krieg erlitt er eine schwere Vergiftung durch eine Phosphorbombe, unter der er bis heute leidet. Brocks Vater wurde von den Russen zum Tode verurteilt und erschossen. Der Sohn verbrachte daraufhin die Jahre 1945 bis 1949 in Lagern, bis er schließlich zu einem Bauern in die norddeutsche Marsch kam. Das Leben auf dem Land, der Rhythmus von Säen und Ernten, der sonntägliche Kirch- und der anschließende Wirtshausgang, das, so Brock, sei für ihn „der Höhepunkt der Weltgewissheit“ gewesen.

Billen hatte von Brock noch nie etwas gehört. Trotzdem stimmte er einem Treffen zu. Er werde so lange Fleisch und Würste grillen, „bis der Philosoph nicht mehr kann“. Ein paar Tage vor dem Besuch bekam ich eine E-Mail von Brock. Thema der Gespräche müsse sein „Das Gras wachsen hören – Bauern zwischen Agrarindustrie und Selbstversorgerei“. Brock führte aus: „Intellektuelle und andere Perspektivfreie könnten sofort ein selbstverantwortetes Leben führen, wenn sie zurück aufs Land gingen.“ Interessant wäre laut Brock auch der Hinweis auf die Nazi-, Mao- und Pol-Pot-Begründung für den Appell „Zurück aufs Land“. Er schloss mit den Worten, er sei „gespannt auf Billens Politprogramm in Verhältnis zu besagten historischen Erfahrungen und der gegenwärtig grassierenden Urban Gardening-Bewegung“.

Wir treffen uns. Brock kommt mit seinem BMW-Geländewagen. Er nennt ihn „mein Jagdfahrzeug“. Billen hat tatsächlich angeboten, gemeinsam auf die Jagd zu gehen. Aber Brock kann nicht so lange bleiben, er muss weiter nach Graz, zum „Festival der Zivilisationshelden“. Wir lassen uns in Billens Haus um den Esstisch nieder. Während Billen raucht, tränen Brock die Augen. Brock versucht, das Gespräch in Gang zu bringen. „Was heißt Kuhstall auf Arabisch?“, fragt er, ohne erkennen zu lassen, wie er darauf kommt. Billen weiß es – und setzt noch ei-

nen drauf: „Was heißt Oberschenkelhalsbruch auf Japanisch?“ Brock verfügt über eine umfassende klassische Bildung, aber da muss er passen. Nachdem Billen „Knickknacki nah bei sacki!“ gesagt hat, sprechen die beiden über die Eifel. Billen behauptet, jeder, der hierherkomme, müsse das verbreitete Urteil, dass die Eifel nachrangig sei, revidieren. Brock erwidert, er sei schon mehrfach in der Eifel gewesen. Er habe immer die Vorstellung gehabt, wenn die Russen kommen, dann bleibe immer noch die Eifel. „Eifel ist Reduit. Von hier aus wird der Widerstand organisiert.“ Heute hat Brock kaum mehr Angst vor den Russen. Schon eher vor dem Untergang des alten Europas – und vor dem Tod. Eines seiner bekanntesten Zitate lautet: „Der Tod muss abgeschafft werden, diese verdammte Schweinerei muss aufhören. Wer ein Wort des Trostes spricht, ist ein Verräter.“ Zu Billen sagt er nun: „Ich suche nach einem Platz zum Sterben. Wie die alten Elefanten. Ich brauche einen Baum, vor den ich mich setzen und den ich, wenn die Zeit gekommen ist, anschauen kann. Außerdem brauche ich Einsamkeit.“ Das alles sei in der Eifel gegeben – oder in Brandenburg. „Da würde mich von Berlin aus vielleicht sogar jemand hinfahren.“ Billen sagt zu Brock: „Darüber müssen Sie sich doch jetzt noch keine Gedanken machen.“ Und während Brock noch dabei ist, zu erwähnen, dass Thomas Mann gesagt habe, man dürfe dem Tod keine Macht über sich einräumen, fängt Billen an, von seiner Mutter zu erzählen: wie sie plötzlich zum Pflegefall geworden sei und wie er und seine Frau die Mutter vom ersten Stock seines Hauses, wo sie gelebt habe, ins Erdgeschoss getragen und ihr

Am Montag auf der Seite „Die Gegenwart“

Warum die Vereinigten Staaten die mit Abstand wichtigste Macht in der Welt bleiben werden.

dort ein Bett bereitet hätten. Sie habe immer wieder gefragt: „Was ist los mit mir? Bin ich noch in Kaschenbach?“ Und er habe zu ihr gesagt: „Du gehst jetzt zum Papa, du gehst heim.“ Alle Kinder, Enkel und Urenkel seien gekommen und hätten sich von ihr verabschiedet. Nach drei Wochen habe die Mutter losgelassen. Billen endet mit den Worten: Nichts gehe über die Pflege zu Hause, aber ein häusliches Pflegesystem sei in Deutschland nicht mehr gewollt. Für einige Augenblicke ist der Raum in Verlegenheit getaucht. Wir begeben uns auf einen Hofrundgang. Im Kuhstall, der auf Arabisch übrigens „Mubarak“ heißt, sorgt sich Brock um die Freiheit der Kühe. Er regt an, die Tore zu öffnen und die Tiere nach draußen zu lassen. Billen sagt, er habe das schon mal versucht. Aber die Kühe seien aus Bequemlichkeit im Stall geblieben. Ich frage Brock, ob er eine Nacht in Gesellschaft einer Kuh verbringen würde, so ähnlich wie es einst Beuys mit einem Kojoten gemacht hat. Brock bejaht und fragt in die Runde, ob der Mensch mit einem Kojoten „in derselben Weise empathisch“ sein könne wie mit einer Kuh. Billen warnt davor, Tiere zu vermenschlichen. Brock entgegnet: „Man muss Tiere vermenschlichen. Tiere zu vermenschlichen bedeutet, Menschen zu vertieren. Damit macht man deutlich, dass auch wir nur Produkte der Evolution sind.“ Von außen blicken wir auf das Dach des Kuhstalls: Es ist mit Photovoltaik-Modulen zugedekelt. Billen sagt, er habe die Module angebracht, als das Material am billigsten und die Einspeisevergütung noch nicht gekürzt war. Er habe nicht die Einstellung wie viele andere Bauern: Hauptsache, ein 200-PS-Traktor und ein

Mercedes auf dem Hof. Er frage immer: Rechnet es sich? Brock stimmt zu: „Kosten sind ein Vernunftindikator, Subventionen sind tödlich für die Vernunft.“ Am Horizont entdeckt er Windräder. Er nennt sie „Landschaftsvernichter“. Jeder alleinstehende Baum sei „tausend Mal mehr wert“. Brock will wissen, ob es in der Eifel den Spruch gebe: „Je mehr Windkraftanlagen, desto dümmer die Bauern.“ Billen sagt: „Nicht die Bauern sind dumm, sondern die Politik, die falsche Anreize setzt.“ Im Stall mit dem Jungvieh kommt Brock auf das Thema Freiheit zurück. Anlass dazu gibt ihm eines der Tiere, als es in die Luft springt. Brock sagt zu Billen: „Sehen Sie, das Tier will hinaus.“ Billen erwidert: „Dem gefällt es im Stall, sonst würde es doch keinen Luftsprung machen.“ Wir passieren das offene Tor zur Maschinenhalle. Brock nennt sie den „Ballsaal des Bauern“. Als er den Mähdrescher und die anderen Geräte sieht, sagt er zum Fotografen: „Hier, aufnehmen! Das sind Artefakte von der Dimension der Dinosaurier.“

Wenig später stehen wir vor der Biogasanlage. Billen erklärt, wie sie funktioniert. Dabei verspricht er sich, sagt „Mentangas“ statt „Methangas“. Brock ist begeistert. „Mentangas, phantastisch! Von Lateinisch mens, mentis, der Geist.“ Und an mich gerichtet: „Sofort aufschreiben: Eifelbauer erfindet neuen Begriff!“ Billen fährt derweil fort: Die Biogasanlage produziere so viel Abwärme, dass er kaum wisse, wohin damit. Aber eben nur kaum. Seine beiden Söhne seien gerade dabei, den Vorplatz der familieneigenen Schnapsbrennerei mit einer Freiluftfußbodenheizung auszustatten. Billen sagt: „Wir sind praktisch autark.“ Daraufhin Brock: „Da haben wir's: Wenn die Russen kommen, dann hierher.“

Das Mittagessen beginnt etwas zäh, was nichts mit dem Grillfleisch zu tun hat. Brock antwortet auf die rhetorische Frage von Billen, ob er ein Bier wolle: Er habe stets gerne Bier getrunken, aber er müsse sich jetzt glutenfrei ernähren. Immerhin bittet Brock um ein halbes Stück Bauchspeck. Er überlegt laut, wie die Hälften am besten zu trennen wären. Billen sagt: „Hier darf man auf dem Teller schneiden, hier darf man alles.“

„Der Bauchspeck ist unglaublich“, sagt Brock. „So etwas habe ich seit 20 Jahren nicht mehr bekommen – länger. Grandios!“ Billen: „Die Leute wissen heute nicht mehr, was gut ist.“ Er erzählt, dass öfter Schulklassen auf den Hof kämen. Es sei nicht erlaubt, den Kindern frische Kuhmilch zu geben. Er habe es trotzdem getan. Ein Junge habe danach „die Scheißerei“ bekommen, aber nicht wegen der Rohmilch, sondern weil er „sechs Becher davon gesoffen hat“. Die Mutter sei mit ihm zum Arzt gegangen, man gehe heute ja wegen „jedem Furz“ zum Arzt. Der habe den Rohmilchbefund bestätigt, danach habe die Kreisverwaltung bei ihm, Billen, angerufen, eine Strafe habe gedroht. Natürlich habe er sie zu verhindern gewusst, aber seitdem schenke er keine Milch mehr aus. Billen endet mit der abermals rhetorisch gemeinten Frage: „Sind wir denn alle bescheuert?“

Die Frage wird wieder aufgenommen, als es um Flüchtlinge geht. Brock könnte sich vorstellen, sie als Selbstversorger in der Eifel anzusiedeln. Billen sagt: „Wir machen hier Pläne fürs Wolfsmanagement, aber einen Flüchtlingsmanagementplan haben wir nicht. Wir debattieren über eine Willkommenskultur für den Wolf – und bekommen die wahren Probleme nicht im Ansatz geregelt.“ Darauf Brock: „Wer Kultur sagt, will herrschen und unterwerfen. Sogar eine Verbrechenskultur gibt es inzwischen.“ Er erschlägt eine Mücke: „Wo bleibt die Mückenkultur!?“

Nachdem klargeworden ist, dass weder Billen noch Brock Befürworter der Wiederansiedlung des Wolfes ist, frage ich, ob Artenvielfalt nicht ein Wert an sich sei. Billen kann vom Wolf noch immer nicht lassen: „Wir prämiere Bauern dafür, dass sie die Kühe auf die Weide treiben, und gleichzeitig machen wir eine Willkommenskultur für den Wolf, der die Kühe reißt – und dann bezahlen wir einen Ausgleich für jede gerissene Kuh.“ Brock zu mir: „Warum haben Sie nicht protestiert, als ich die Mücke erschlagen habe?“ Ich: „Weil es davon Abermillionen gibt.“

Brock: „Von den Chinesen gibt es auch Abermillionen – kein Grund, ein paar davon totzuschlagen.“ Billen: „In Luxemburg haben sie beschlossen, dass keine Füchse mehr erschossen werden dürfen.“ Brock: „Weil sonst die Tollwut ausbricht.“ Ich kritisiere die Vermaischung der Landschaft: „Ich will mich hin und wieder auf einer Wiese ins hohe Gras fallen lassen.“ Daraufhin Billen: „Was haben Sie auf meiner Wiese verloren? Das ist meine Wiese!“ Als die Stimmung kurz zu kippen droht, kommt Billen mit einem Witz: „Ein Mann stürmt zum Bauern ins Haus, sagt:

Deine Frau vergnügt sich mit dem Nachbarn auf deiner Wiese! Da stürmt der Bauer zum Fenster – und ist sogleich beruhigt: Das ist nicht meine Wiese.“

Nun muss Billen auf die Toilette. Ich nutze die Gelegenheit, um Brock zu fragen, wie er Billen so finde. Er antwortet: Der Bauer passe genau in sein „Götterschema“, er sei „ein richtiges Urvieh im Sinne der Erhaltung von Verhaltensmustern, die es sonst nur noch im Museum“ gebe: „Erstens die physische Stabilität. Zweitens: Er delegiert nicht, er macht selbst. Drittens: Er lässt sich von uns nicht ins Bockshorn jagen. Das Entscheidende ist aber: Er denkt in übergeordneten Zusammenhängen, die gerade dadurch begründet werden, dass er seinen Beruf Bauer zum Paradigma für das gesamte gesellschaftliche Leben macht. Wir beide können ihm überalhin folgen, aber es gibt einen gravierenden Unterschied: Wir besitzen nichts, kein Land. Deswegen sind wir andere Menschen. Was Sie eben mit der Wiese sagten, war typisch Städter. Ein Landbesitzer weiß, wie viel Arbeit in einer Wiese steckt.“

Als Billen zurück ist, schlägt Brock vor, jeder Abgeordnete solle verpflichtet werden, einen Hektar Land zu bewirtschaften. Die meisten Politiker hätten sich nämlich längst von den Realitäten verabschiedet, Beispiel Wolf, Beispiel Flüchtlinge. „Sie glauben, wenn wir nur guten Willens sind, dann wird auch die Welt gut, dann streicheln wir uns alle und schmuse. Aber genau das ist Faschismus: Der Wille versetzt Berge, wir müssen siegen, weil wir siegen wollen.“ Billen sagt: „Na, na, jetzt wollen wir mal nicht übertreiben!“

Für Brock wird es nun langsam Zeit, zum Festival der Zivilisationshelden aufzubrechen. Vorher will er aber noch mal nach draußen. Während er schon Richtung Terrassentür unterwegs ist, sagt Billen: „Ein guter Mann, auf seine Art. Der könnte auch ein totes Pferd lebendig quatschen.“ Brock steht nun im Freien. „Hier ist es gut“, sagt er, „hier ist noch das alte Europa. So bin ich in die Welt gekommen, so will ich aus ihr hinaus.“ Er lässt seinen Blick über den Horizont schweifen: kein Windrad, dafür alte Alleebäume, die, wie er sagt, „anzeigen, wo die Wege des Weltgeistes verlaufen“. Er fügt hinzu: „Wenn hier noch ein Solitär stünde, eine Buche oder Eiche, dann wäre das Sterbepanorama perfekt.“ Billens Söhne, die am Mittagessen fleischverzehrend und schweigend teilgenommen haben, verabschieden sich, sie müssen weiter an ihrer Freiluftfußbodenheizung arbeiten. Brock ruft ihnen zu: „Sie werden mich überleben!“ Darauf Billen: „Aber vorher trinken wir noch einen.“ Dann geht er in seine Brennerei und holt den Schnaps.

**ZUKUNFT
DER ARBEIT
GESTALTEN**

Sie wollen gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halten und ihre Fähigkeiten stärken. Ein breites Qualifizierungsangebot hilft Ihnen dabei.

Die Zukunft wird vielfältiger. Nutzen Sie daher ein breites Spektrum von Möglichkeiten, von der wertschätzenden Führung, der Weiterbildung über Qualifizierung sowie gesunden Arbeitsbedingungen. Informieren Sie sich auf:

www.fachkräfte-offensive.de

Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

Bundesagentur für Arbeit